MUSIKZEITUNG
Loop
JUL/AUG.22

Stift und Papier

EINSCHLAUFEN

Betrifft: Die Suche nach der Verwegenheitslösung

Die erste Zeile muss sitzen. Auch wenn sie sich aus dem Ungefähren schält, aus kaum gefestigtem Akkordgemurmel, auch wenn sie hinter einem sauber strukturierten Keyboard-Intro angetänzelt kommt, auch wenn sie bloss von einem staubtrockenen Hieb auf die Snare angekündigt wird, auch wenn erst einmal griffige Gitarrengriffe gegriffen werden – da darf nichts wackeln. Es ist dieser Verbindungsaufbau ohne Freizeichen, der gute Songs von musikalischer Füllware unterscheidet. Ein Werk wohlgewählter Worte, wie man es auch von historischen Ereignissen her kennt (Neil Armstrong hat ja beim Betreten der Mondoberfläche auch nicht einfach «Ich wär dann mal da» genuschelt, sondern eine imposante Analogie zur Erde gefunkt).
Einen unaufgeregten, jedoch profunden Einblick in dieses Management der ersten Zeilen gewährt Jeff Tweedy in seinem Buch «How to Write One Song», das unlängst auch hierzulande erschienen ist. Als Meister der verbalen Ouvertüre («Back in your old neighbourhood / the cigarettes taste so good») hat er mit seinen Bands Uncle Tupelo und Wilco einen imposanten Fundus grossartiger Songs auf Tonträgern und in Konzerthallen verewigt. Nun nimmt er uns mit in die kreative Welt hinter den Liedern, in der er mit zerschnippelten Textblättern, Voice-Mails und Selbstüberlistung formuliert und moduliert. Ob nun Literatur-Klassiker, obskure Traktate oder gar Stephen Colberts spätabendlicher Eröffnungsmonolog – überall findet er winzige Passagen, die er in seinen eigenen lyrischen Mikrokosmos einpflegen kann. Es ist eine stetige, besonnene Aneignung, die sich hier mitverfolgen lässt, und an deren Ende steht in der Regel keine Verlegenheits-, sondern eine Verwegenheitslösung, schnörkellos betextet und akustisch derart subtil gebaut, dass man mitsingt und -summt, atemlos skandierend oder schwer seufzend.
Wir begleiten Tweedy beim fortlaufenden Verfeinern der Impulse aus der Aussenwelt. Einen unprätentiösen Songwriter abseits der grosskalibrigen Liederschmiede, die sich auch entsprechend inszenierten. Also weitab des jungen Bob Dylan, der im Backstage-Gewusel kettenrauchend seine ungestüme Brillanz in die Tasten einer mechanischen Schreibmaschine hämmerte, und in sicherer Distanz auch zu Paul McCartney, der beim deskriptiven Zubereiten einer Eierspeise auf einen Welthit stiess.
Und wir erkennen: Wenn die erste Zeile sitzt, lässt sich das Lied auch zeichnen. Dann werden Strophen wieder zu Strichen.

Guido Chicago

Impressum N° 06.22
DER MUSIKZEITUNG LOOP 25. JAHRGANG

P.S./LOOP Verlag
Hohlstrasse 216, 8004 Zürich
Tel. 044 240 44 25
www.loopzeitung.ch

Verlag, Layout: Thierry Frochaux
inserate@loopzeitung.ch

Administration, Inserate: Manfred Müller
admin@loopzeitung.ch

Redaktion: Philippe Amrein (amp),
Benedikt Sartorius (bs)

Mitarbeit: Reto Aschwanden (ash),
Thomas Bohnet (tb), Oliver Camenzind (cmd),
Chrigel Fisch (fis), Christian Gasser (cg),
Michael Gasser (mig), Hanspeter Künzler (hpk),
Tony Lauber (tl), Philipp Niederberger,
Sandro Vallarsa (sv)

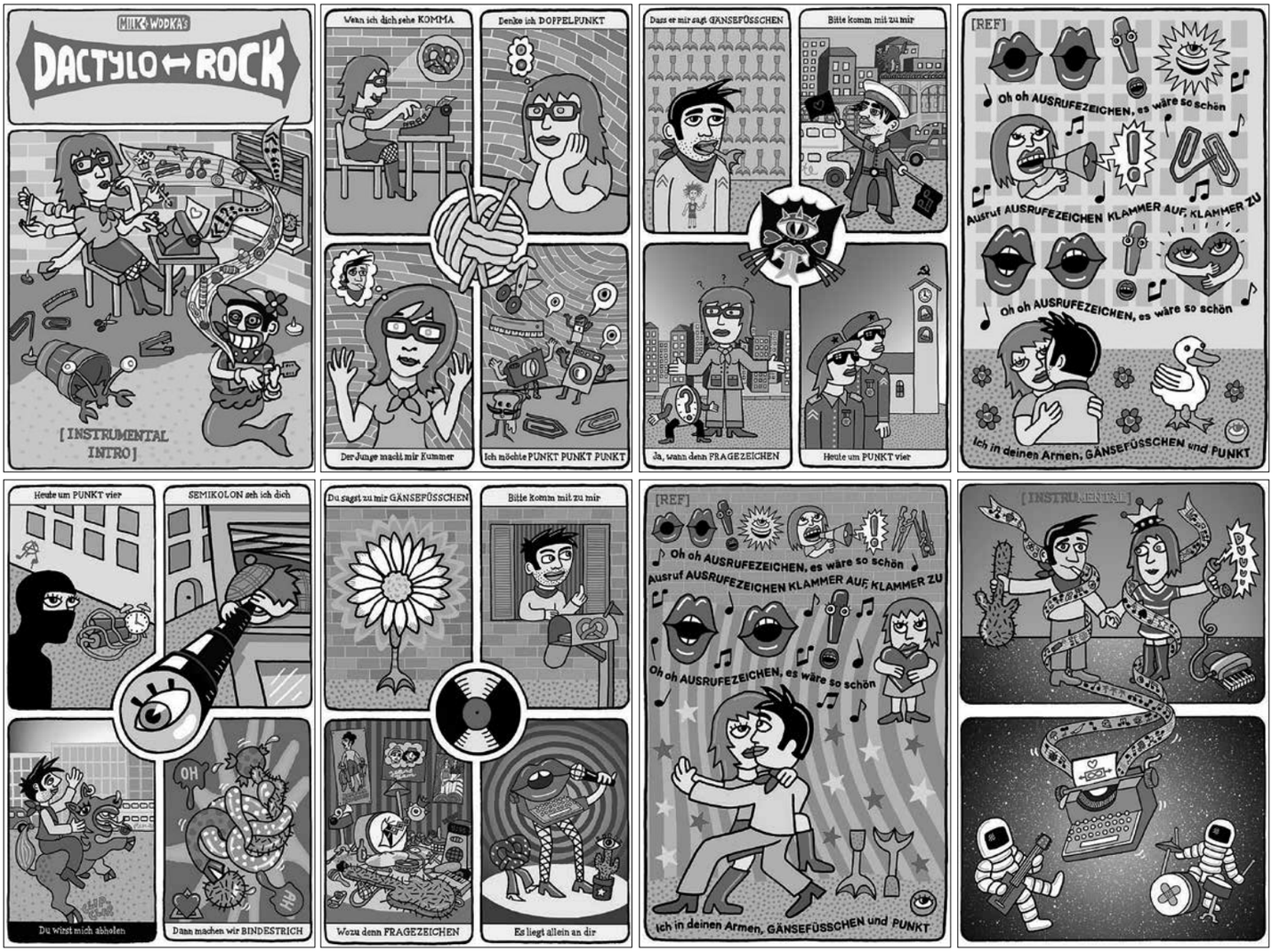
Titelbild: Jeff Tweedy

Druck: CH-Media Print, St. Gallen

Das nächste LOOP erscheint am 26.8.2022

Ich will ein Abo: (Adresse)
10 mal jährlich direkt im Briefkasten für 33 Franken (in der Schweiz).
LOOP Musikzeitung, Hohlstrasse 216, 8004 Zürich, Tel. 044 240 44 25, admin@loopzeitung.ch

FÜR IMMER SECHZEHN



Tocotronic machten den Anfang, nun legt der Ventil-Verlag den zweiten Band mit Songcomics vor: Zehn ZeichnerInnen bebildern ihren liebsten Stereo-Total-Song.

Stereo Totals Songtexte als Vorlage für Comics zu verwenden, ist folgerichtig: Die Französin Françoise Cactus war eine grosse Comic-Liebhaberin und -Kennerin, und ihren Texten war eine Verwandtschaft zu Comics nicht abzusprechen: Sie waren knapp, genau, überspitzt und immer bildhaft. Von Françoise Cactus gesungen, mit ihrem bewusst zelebrierten französischen Akzent, waren diese vordergründig oft naiv wirkenden, in Wahrheit aber durchtriebenen Texte wunderbar – und problemlos lassen sich diese auch gezeichnet vorstellen: «Nein! Nein, ich bin kein Girlie, keine Heidi, keine Minnie, petite souris/Dennoch, wenn es ihnen gefällt, nennen Sie mich Mademoiselle» («Für immer 16»). «Ist es die Liebe, die nicht hinhaut? Einseitig zwiespältig, abgeflaut? Hapert es mit den Freundschaften? Auf keinen kann man sich mehr verlassen. Was für ein Problem haben Sie? Bitte wenden sie sich an mich. Ich habe die Lösung parat». («Doktor Kaktus»). Und natürlich: «Wenn ich dich sehe KOMMA/Denke ich DOPPELPUNKT/Der Junge macht mir Kummer/Ich möchte PUNKT PUNKT PUNKT» («Dactylo Rock»).

1993 gründeten Françoise Cactus und Brezel Göring in Berlin Stereo Total. Das Duo perfektionierte einen an sich unmöglichen Mix aus Rockabilly und Punk, Chanson und Filmmusik, Europop mit nostalgischem Flair und Discoknüller, Lounge und experimenteller Elektronik. Ihre Songs klangen vertraut, gleichzeitig wie von einem anderen Stern. Einen Welthit verbuchten Stereo Total leider nie, sie veröffentlichten aber 16 Alben, tourten rund um die Welt – bis im Februar 2021 Françoise Cactus viel zu früh starb.

Als Hommage an die Band setzen zehn Comiczeichnerinnen und –zeichner ihren Lieblingssong in kurzen Comics um. Besonders kongenial schaffen das die Loop-Hauszeichner Milk & Wodka, Mia Oberländer, Jule K und Hervé Cabine. Ergänzt und abgerundet werden die Comics durch die persönlichen Erinnerungen Brezel Görings an seine Lebensgefährtin Françoise Cactus und die Entstehung dieser zehn Songs.

Christian Gasser

Gunther Buskies/Jonas Engelmann (Hg.): «Stereo Total's Party Anticonformiste». Ventil-Verlag, 128 S., 39.90 Fr.

MUSIKBÜRO BASEL

Popförderung und Musiknetzwerk der Region Basel

www.musikbuerobasel.ch

EIN LEBEN IN LIEDERN

Wenn jemand etwas von Kunst und Handwerk des Liederschreibens versteht, dann wohl Jeff Tweedy. In seinem neuen Buch lässt er nun auch den Rest der Welt an seinen Einsichten teilhaben. Ein paar Auszüge.

jeff tweedy

Woody Guthrie hat einmal gesagt: «Schreib über das, was du kennst.» Unzählige Schreiberlinge aller Genres und Gattungen stimmen ihm zu. Auch ich halte das für einen grossartigen Ratschlag. Aber mal ehrlich, Woody Guthrie war eben auch eine ziemlich interessante Figur mit einem entsprechenden Background, er konnte aus dem Vollen schöpfen. Er schrieb über das, was er kannte und erlebte und musste sich nicht mit vielen langweiligen Themen unseres heutigen Alltags herumschlagen. Vielleicht ging es ihm also mit seinem Rat auch nur darum, nicht über angesagte Sportschuhe schreiben zu müssen, die er sich nicht leisten konnte, oder einen Debütantinnenball, auf dem er nichts verloren hatte. Wobei, das hätte durchaus seinen Reiz gehabt, und wer weiss, vielleicht hat er das ja auch getan. Wenn ich da an die unzähligen Manuskripte in seinen Archiven denke… Trotzdem, Woody war eben Woody. Der hatte leicht reden, als er sagte: «Schreib über das, was du kennst.»

Aber was bedeutet das für alle anderen? Für alle aufstrebenden Songwriter, die die Härten der Dust Bowl nicht erlebt haben? Das Leben der meisten von uns hat nicht viel mit den Abenteuern und Erzählungen vom täglichen Überlebenskampf zu tun, die wir als authentisch und interessant erachten. Selbstverständlich ist es schön und gut, die Themen, die einen Tag für Tag beschäftigen, auch wahrheitsgemäss darzustellen. Gleichzeitig möchte ich dir aber auch eine Lösung anbieten, wenn dich das lähmende Gefühl beschleicht, dein Leben würde keine guten Songs hergeben: *Sei jemand anderes*. Oder etwas anderes. Nun steckt nicht in jedem gleich ein neuer Ziggy Stardust. Obwohl, wenn du das hinkriegst, wäre das natürlich ein hammermässiger Ansatz. Ich sage lediglich, dass es sich von Zeit zu Zeit lohnt, ganz bewusst aus sich selbst herauszutreten und aus einem anderen Blickwinkel zu schreiben.

Ich mache das bereits mein ganzes Leben lang. Schon bevor ich Songs schrieb, die ich selbst singen wollte, schrieb ich Songs für andere. Zu Zeiten von Uncle Tupelo hatte ich beim Schreiben Jay Farrars Stimme im Kopf. Auch später fiel mir das Schreiben immer noch leichter, wenn ich die Stimme, Lebenserfahrung oder die Ausstrahlung anderer Künstler im Hinterkopf behielt. Dadurch sind eine Menge Songs entstanden, die es sonst wohl nicht durch das neurotische Dickicht aus Selbstzweifeln und Unsicherheit geschafft hätten, das mein Selbstbild prägte. Ein gutes Beispiel dafür ist «Forget the Flowers» auf «Being There». Johnny Cash! Den hatte ich beim Schreiben vor Augen und in den Ohren. Bis heute muss ich mich konzentrieren, nicht zu sehr auf Cash zu machen, wenn ich den Song singe.

Das einschneidendste Erlebnis jedoch hatte ich während des Schreibprozesses für das Album «A Ghost Is Born». An einem gewissen Punkt wurde ich damals geradezu von meinem eigenen verkorksten Ego erdrückt. Allein der Gedanke, nur ein weiteres Wort im Körper von Jeff Tweedy zu singen, schien mir unerträglich. Es war wirklich schlimm. Ich war drogenabhängig, dazu die ganzen psychischen Probleme, mit denen ich mich herumschlug (oder eben auch nicht). Womöglich kennst du die Einzelheiten eh schon, deswegen hier kurz und bündig: Ich dachte, ich würde sterben, und das war irgendwie auch okay für mich. Gleichzeitig wollte ich aber auch noch ein paar Sachen loswerden. Vor allem sollten meine beiden Jungs Sammy und Spencer mich als die Person kennenlernen, die ich wirklich war. Sie sollten mich nicht als das in Erinnerung behalten, was aus mir geworden war. Damals bekam ich es noch einigermassen regelmässig auf die Reihe, ihnen etwas vorzulesen. Dabei fiel mir auf, dass fast alle Kinderbücher aus der Sicht von Tieren oder Dingen geschrieben sind, wie zum Beispiel Raupen oder Zügen. Also fing ich an, Songs für sie zu schreiben, in denen ich ebenfalls den Standpunkt von Tieren einnahm. Oder irgendetwas, das dem nahekam. Dadurch entstand ein halbwegs schlüssiges Arche-Noah-Konzept, das dem Album seine Form gab. Am meisten kommt das wohl bei «Company in My Back» zum Tragen, geschrieben aus der Perspektive eines Insekts bei einem Picknick. Zumindest fing es damit an. Am Ende ist dabei ein Song herausgekommen, der ganz und gar nicht unpersönlich ist. Tatsächlich bricht er mir in seiner Offenheit fast das Herz, wenn ich ihn heute singe.

I attack with love, pure bug beauty
I curl my lips and crawl up to you
And your afternoon
And I've been puking

Ohne diesen Schutzschild, nicht selbst der Erzähler des Songs zu sein, hätte ich mich wohl niemals getraut, mich als schön, aber nicht willkommen zu beschreiben. Wie ein Käfer bei einem Picknick. Ein Störenfried. Den grössten vorstellbaren Gefahren ausgesetzt, aber gleichzeitig sanftmütig und unbewaffnet im Angesicht der Grösse der Welt und ihrer Geheimnisse. Vom Standpunkt eines Käfers aus zu schreiben, hat mir also geholfen, ehrlich zu sein, wenn du so willst. Ehrlich, was Dinge anging, die mir sonst zu schmerzhaft erschienen wären.

Jedenfalls halte es für einen ziemlich hilfreichen Trick, die Welt ab und zu aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Schau dich einfach in deinem Zimmer um. Was sieht die Uhr von ihrem Hochsitz auf dem Kaminsims? Hast du dir jemals vorgestellt, wie es wäre, ein Teppich zu sein? Oder ein Staubsauger? Chaka Khan? Oder vielleicht schreibst du ja auch mal einen Song mit der Stimme von Johnny Cash im Hinterkopf? Darin liegt die Schönheit dieser Herangehensweise: Was du am Ende hörst, kann niemals das sein, was ich im Sinn hatte. Und es wird auch niemals Johnny Cash sein. Oder eine Wespe, ein Grillhähnchen oder eine Klimaanlage… Am Ende wirst immer du es sein. Und das ist doch grossartig.

STELL DIR EINEN WECKER

Es gibt ein wunderbares Spiel, um der Prokrastination und der Warterei auf den perfekten Moment entgegenzuwirken. Es hilft mir dabei, meine Definition dessen zu bewahren, was ein Song für mich ist oder sein kann. Offen, versöhnlich, aufgeschlossen allem gegenüber, das in ihm spriessen kann.

Es ist ganz simpel. Im Grunde geht es darum, dir einen Wecker zu stellen, je nachdem, wie viel Zeit du gerade übrig hast (ich würde sagen, fünf bis zehn Minuten sind perfekt). Was auch immer dir in dieser Zeit einfällt, das ist dein Song. Gelegentlich nehme ich das Ergebnis sogar auf. Erst dann nämlich stellt sich das Gefühl ein, die Aufgabe gemeistert und dabei alle Regeln befolgt zu haben.

Mir ist diese Übung on the road eingefallen. Ich bin jemand, der immer zu früh da ist. Klar, für viele Leute ist das so gar nicht Rock'n'Roll, pünktlich und zuvorkommend zu sein. Ich sehe das anders. Meiner Meinung nach sind gute Manieren etwas Cooles, und mich wird auch so schnell keiner vom Gegenteil überzeugen. Wie dem auch sei, wenn man es sich zur Gewohnheit gemacht hat, immer überpünktlich zu sein, verbringt man zwangsläufig eine ganze Menge Zeit in Hotelzimmern mit gepackten Koffern, auf dem Sprung. Dem Zeitplan vorauseilend, wartet man auf den erlösenden Anruf – dass der Bus endlich da ist, um alle einzusammeln. Und so fragte ich mich eines Tages, ob die zwanzig Minuten, die ich noch auf meiner Uhr hatte, denn nicht aus-

bitte umblättern

SZENE

Rote Fabrik
Seestrasse 395
8038 Zürich
www.rotefabrik.ch

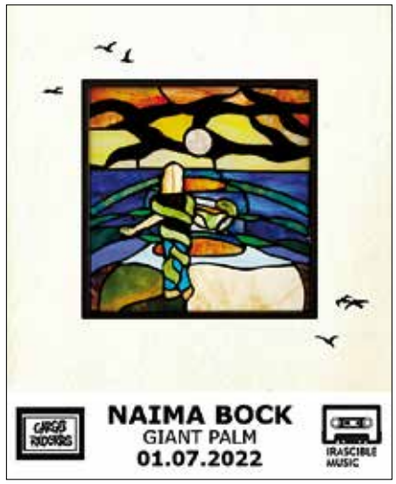
Mi. 13.07.22 Aktionshalle 20:00
PEACHES
THE TEACHES OF PEACHES
ANNIVERSARY TOUR 2022

Fr. 29.07.22 Freier Eintritt am See 18:00
STADTSOMMER
NOÉMI BÜCHI/MAGDA DROZD

Mo. 01.08.22 Am See 18:00
Enter the Dancehall
MORTIMER

Mi. 24.08.22 Clubraum 20:00
KING HANNAH

<<Vorverkauf: www.starticket.ch
Eintritt frei für Personen des Asylbereichs. Nur solange verfügbar. Ausweis N/F vorweisen.>>



Musik im Briefkasten
loopzeitung.ch/abo

ALBANI
BAR OF MUSIC

Egopusher (CH) Electronic	MI 10.08.
Arpia Dilurio (CH) Pop	FR 12.08.
Natascha Polké (CH) Electronic	SA 13.08.
Umme Block (DE) Synth-Pop	SO 14.08.
Nkalis (DE) Rap, Folktronica	MO 15.08.
Dub Spencer & Trance Hill (CH) Dub	MI 17.08.

WWW.ALBANI.CH

Sounds better
with you
loopzeitung.ch/abo

loop
Die linke Zürcher Zeitung – mit Kultur.
pszeitung.ch/abo

47. WINTERTHURER MUSIKFESTWOCHEN

10. – 21. AUGUST 2022

ARTISCHOCK.NET

FONTAINES D.C.
BLACK MIDI
WET LEG

KINGS OF CONVENIENCE
THE TALLEST MAN ON EARTH
NATALIE BERGMAN

SKA-P
RUSSKAJA
RANTANPLAN

AROOJ AFTAB · BLACK COUNTRY, NEW ROAD · CLEOPATRICK · EDWIN ROSEN · JEREMIAS MINYO CRUSADERS · PORRIDGE RADIO · PHENOMDEN & THE SCRUCIALISTS · STEREO LUCHS

ANAÏS MITCHELL · ANDRINA BOLLINGER · ANOUCHKA GWEN · BARRIO COLETTE · BATBAIT · BUMMELKASTEN · CATASTROPHE · CMAT · CONIGLIO CONNECTION · CONNIE CONSTANCE · EMZYG · FRENCH FRIES · GINGER AND THE ALCHEMISTS · GLORIA VOLT · HATEPOP · HATHORS · HORA'BAND · KALABRESE & RUMPELORCHESTER · KATY J PEARSON · LELE JAVEL · LIRAZ · PALMA ADA · PEDRO FEAT. THE LEGACY · PLANKTON · PSYCHO WEAZEL LIVE · SAD NIGHT DYNAMITE · SINEAD O'BRIEN · TAKESHI'S CASHEW · TEKE::TEKE · TO ATHENA · WU-LU · U. V. M. · THEATER CAFÉ ROULOTTE · STARTRAMPE · FAMILIENPROGRAMM · MUSIK ÜBER MITTAG · COUCOUKUNST

PARTNER:INNEN CHOPFAB · Init7 Mehr Internet. · Kanton Zürich Fachstelle Kultur · Stadt Winterthur · Der Landbote · Coucou · TOP

MUSIKFESTWOCHEN.CH

reichen würden, um einen Song zu schreiben und aufzunehmen.
Kurzerhand stellte ich also den Wecker auf meinem Telefon und packte die Gitarre wieder aus. Ein paar Minuten später hatte ich etwas, von dem ich mich einigermassen gut unterhalten fühlte. Als Nächstes kramte ich ein paar meiner Textideen hervor, um zu sehen, ob etwas passte. Siehe da, innerhalb von gerade einmal zwanzig Minuten hatte ich einen Song geschrieben, den ich richtig mochte. Was mich wirklich umhaute, war die Tatsache, dass ich ihn ohne die zeitliche Einschränkung wahrscheinlich nie zustande gebracht hätte. Und so ganz nebenbei hatte ich auch noch die zwanzig Minuten totgeschlagen. Nun kann ich vielleicht nicht behaupten, diese Methode würde eine hohe Anzahl an Charthits hervorbringen oder zumindest Songs, die es auf eine Platte schaffen. Aber es ist schon vorgekommen – «You and I» beispielsweise –, und dafür bin ich dankbar. Ehrlich gesagt bin ich aber vor allem froh, einen Weg gefunden zu haben, mit dem ich den zeitlichen Schwebezustand auf Tour aushebeln kann.

STUSSLIEDER

Ein weiteres Szenario: Du hast eine Melodie gefunden, die dir gefällt. Vielleicht hast du auch schon eine grobe Vorstellung, wo die Reise in Sachen Akkorde hingehen soll. Du bist drauf und dran, dich ans Arrangieren zu machen, hast aber noch keinen Text. Was tun? Die Inspiration ist da, nur die Worte fehlen. Willst du jetzt wirklich die ganze Energie verschwenden und alles hinschmeissen, nur weil dein Sprachzentrum gerade etwas hinter deinen musikalischen Impulsen herhinkt?
Lass mich dir sagen, was ich – und eine Menge anderer Songschreiber auch – in so einem Fall tue. Vortäuschen! Irgendeinen Nonsens singen, der zur Melodie passt und sich auch klanglich gut ins Bild einfügt. Schon habe ich eine viel bessere Vorstellung davon, wie der Song sich mal anfühlen wird, sobald ich die geeigneten Worte dafür gefunden habe. Bei mir heissen diese frühen Versionen «Stusslieder», und wenn du dich mit Wilco beschäftigt hast, hast du wahrscheinlich schon ein paar von ihnen gehört. Mehr oder weniger versehentlich sind nämlich einige davon bereits im finalen Mix gelandet, einfach weil mir nichts Besseres mehr eingefallen ist. Zumindest nichts, was mir so viel bedeutet hätte wie die ursprüngliche Schwachsinnslyrik. Kein Scheiss! Ohne hier in mein eigenes, lächerliches Horn blasen zu wollen, aber ich bin mittlerweile echt gut darin. So manches Mal wurde ich sogar schon von Leuten gelobt, die meinen dahingenuschelten Quatsch als Poesie verstanden haben wollten! Manchmal, wenn ich sie dann ungläubig anschaue, zitieren sie mir auch noch ihre Lieblingszeile.
Wie diese Stusslieder sich letzten Endes in Grammydekorierte Lyrik verwandeln, ist ein Prozess, den mit ein wenig Übung jeder nachmachen kann. Für mich liegt der Schlüssel darin, sich dem Nonsens völlig auszuliefern. Schreib einfach die erstbesten Wörter auf, die dir in den Sinn kommen, während du deine Aufnahmen durchhörst. Vielleicht brauchst du ein paar Anläufe, aber irgendwann kommt der Punkt, an dem es nicht mehr nach Kauderwelsch klingt. Eher, als würdest du eine fremde Sprache übersetzen – oder noch besser, als würdest du ein Diktat niederschreiben. Wenn das erst mal geschafft ist, lese ich mir alles durch und schaue, ob ich dem Ganzen irgendwie einen Sinn abringen kann. Und erstaunlicherweise gelingt mir das öfter, als man meinen sollte. Mir ist es sogar schon passiert, dass ich nach dem ersten Durchlauf einen fertigen Text vor mir liegen hatte. Zwar weiss ich immer noch nicht wirklich, wie mir diese scheinbare Meisterleistung gelingen konnte, aber ich schwöre, genau so ist es passiert.
Meistens braucht man mehrere Wiederholungen und Überarbeitungen, um etwas Stimmiges und Singbares aus diesem Prozess herauszuquetschen. Aber hey, das ist es so was von wert! Wenn alles plötzlich wie von Geisterhand Gestalt annimmt, ist das ein wunderbares Gefühl. Jedes Mal von Neuem frage ich mich hinterher verwundert: «Wie hab ich das bloss angestellt?» Wobei ich aus wichtigen Gründen noch mal auf den Begriff «singbar» zurückkommen möchte: Wenn du dich so weit von allem befreit hast, dass du im Grunde schon fast bei einer Art Scatgesang angekommen bist, dann hast du nahezu alle Trümpfe in der Hand. Denn dann hast du es geschafft, den Klang der Melodie über alles zu stellen, sogar über deine ach so herausragenden poetischen Fähigkeiten. Jetzt kannst du die Melodie ändern, wo es nötig ist, oder nach Belieben hier und da Silben hinzufügen oder weglassen. Vor allem aber wird es dir viel leichter fallen, dich voll und ganz auf den Gesang und kleine Phrasierungen einzulassen.
Ich habe Songs in Hülle und Fülle geschrieben, in jeder erdenklichen Form. Aber die, die ich am liebsten singe, sind die, die auf diese Weise entstanden sind. Und auch wenn ich hier und da mal ein Wort oder einen Satz herausstreichen muss, damit sich alles leichter singen lässt oder es weniger seltsam klingt, gelingt es mir trotz allem fast immer, das rüberzubringen, was ich ursprünglich sagen wollte.
Nachdem ich dieser Technik so viel Zeit meines Lebens gewidmet habe, meine ich, beurteilen zu können, ob ein Song beim Singen Spass machen wird oder nicht. Ob er überzeugt, ganz gleich, auf welche Art der Text entstanden ist. Hier ein wichtiger Tipp für jeden angehenden Songschreiber: Wenn dir nicht gefällt, was du singst und wie es sich anfühlt, es zu singen, wenn es sich für dich einfach nicht richtig anhört… Tja, dann hast du doch auch keinerlei Grund anzunehmen, es würde irgendjemandem da draussen anders ergehen als dir. Dann wird vermutlich auch niemand mit einstimmen. Und geht es nicht genau darum? Wollen wir nicht mehr als alles andere etwas erschaffen, das sich so wahrhaftig anfühlt, dass sich jemand anderes darin wiederfinden kann? Dass sich jemand dadurch bestätigt fühlt? Und vielleicht etwas weniger alleine?

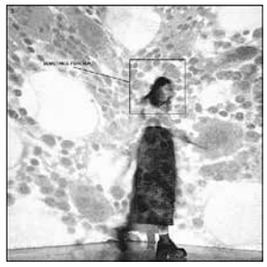
Jeff Tweedy: «Wie schreibe ich einen Song». Aus dem Englischen von Philip Bradatsch. Heyne Hardcore, München 2022, 159 Seiten, ca. 20 Franken.

DIE NEUEN PLATTEN

Angel Olsen
Big Time
(Jagjaguwar)

Nichts gegen eine imposante Ouvertüre. Aber dann musst du nachlegen. Man serviert ja nicht die Suppe nach dem Braten. Angel Olsen tut es. Und sie komponiert mitnichten so innovativ wie die Köchin eines Pop-Up-Restaurants. Auf «Big Time» kehrt sie zurück zu ihren Country-Wurzeln. Die zieht sie unter Mithilfe von Produzent Jonathan Wilson (Father John Misty) in gut ausgepolsterten, recht traditionalistischen Arrangements gross. Beim eröffnenden «All the Good Times» wimmert die Orgel und wehmütelt die Lapsteel, dann schwingt sich der Song hoch und hebt ab, befeuert von Bläsern aus einer Zeit, als der Eurovision Song Contest noch Grand Prix Eurovision de la Chanson hiess. Eben, imposant. Auch «Right Now», das sich vom Torchsong zu einer Hymne mit tollem Crescendo entwickelt, und der von Geigen getragene Rausschmeisser «Chasing the Sun» sind grosse Lieder, Höhepunkte in Olsens Diskografie. Dazwischen aber serviert sie Sättigungsbeilagen, die der Hörer je nach Geschmack und Tagesform sublim oder gepflegt langweilig finden kann. Für Fans auf jeden Fall ein Festschmaus, denn gesanglich ist das hier durchwegs allererste Sahne. Selten intonierte Olsen so souverän; selbst im Flüstern bricht einem ihr Tremolo das Herz. Hätte der zartbittere Schmelz doch nur etwas mehr Pfiff.

ash.



Soccer Mommy
Sometimes, Forever
(Lomo Vista)

Warum sich Sophie Allison Soccer Mommy nennt, ist höchst nebulös. Von Kindern, die sie zum Fussballtraining zu fahren hat, ist jedenfalls nichts überliefert. Woher auch – die in Zürich geborene Amerikanerin ist erst 25 Jahre alt und scheint permanent mit Musizieren beschäftigt zu sein. So kam in diesen Tagen bereits ihr fünftes Album in sechs Jahren in die Plattenläden. Und stilistisch lässt ihre Musik erst recht nicht an spielende Buben und Mädchen denken. Auf «Sometimes, Forever» ist die Grundstimmung so melancholisch wie ehedem, an einigen Stellen wird es nun aber richtig finster. «Unholy Affliction», «Darkness Forever» und «Folowing Eyes» sind Stücke, die irgendwo, weit weg von den bisherigen Balladen, im Zwischengeschoss von Trip-Hop und Dark Wave zu Hause sind. Das ist bombastisch, hat aber den Nachteil, dass die leichteren, poppigeren Songs dazwischen etwas verblassen. Das heisst nicht, dass zum Beispiel «Shotgun» oder «Don't Ask Me» schlechte Lieder wären, gar nicht. Es heisst nur, dass sich hier etwas ankündigt, das unglaublich interessant werden könnte. Sofern kein Fussballtraining dazwischenkommt, versteht sich.

cmd.

Leoni Leoni
Leoni Leoni
(Bongo Joe Records)

Der Reiz von Leoni Leonis Musik ist, dass sie klingt wie die Tonspur für eine ganz eigene Welt. «Leoni Leoni» versammelt nicht einfach 14 hübsche, schräge, minimal produzierte elektronische Miniaturen, sondern lädt das Publikum ein in einen bunten, immer melancholischen, immer verspielten Parallelkosmos, in dem die üblichen Schwerkräfte aufgehoben sind. Eine Welt auch, in der die Musik nach wie vor auf Kassette aufgenommen wird. Das ändert sich allerdings mit «Leoni Leoni», das Stücke von den zwischen 2019 und 2021 veröffentlichten Kassetten auf Vinyl und digital versammelt. Die Musik ist intim und introvertiert, zu Hause aufgenommen, mit minimalen (elektronischen) Mitteln und maximaler Stimmigkeit. «Easyjet» und «Herbst im Dschungel» sind die vielleicht poppigsten Songs, «Figged si sich Frau Schluchter» rumpelt nicht unfreundlich, «Weed+Cartoons» besteht aus einem instrumentalen Loop, «Leo's Jazz» mutet an wie ausserirdischer Jazz, «Langsam müed» vertont genau dieses Gefühl. In ihrer Parallelwelt ist Leoni Leoni längst ein grosser Star; hoffen wir, dass sie es bald auch in unserer Dimension wird.

cg.

St. Beaufort
Those Windows
(Blue Whale Records)

Der ungewöhnliche Name dieses Berliner Bluegrass-Trios geht auf das Stück «The Northwest Passage» des kanadischen Folk-Songwriters Stan Rogers zurück, dessen reichhaltiges Werk erst nach dessen Tod 1983 von jüngeren SongwriterInnen wiederentdeckt und geschätzt wurde. 2013 haben sich der US-Amerikaner Joseph Jakubczyk und Henrik Hungerhoff, dessen Wurzeln im Ruhrgebiet liegen, in der deutschen Hauptstadt getroffen. Zusammen mit dem kanadischen Musiker Derek Ullenboom gründeten sie dort dieses Trio, mit dem sie ihr Debüt aufnahmen. Nach dem Ausstieg von Ullenboom komplettierte der chilenische Bassist Tomàs González das Trio. Geblieben ist ein vielseitiger Ansatz Richtung Bluegrass, der Country, Folk und Americana umfasst, von der Basis her aber Bluegrass bleibt und das charakteristische Banjo aufbietet. Beim schunkelnden «Dust Devil» setzt man eine Tuba ein, die Single «Tucson» versprüht Country-Charme, und das hübsche «Steps» kommt mit mehrstimmigem Gesang daher. «I'm Coming Home But I Don't Know When» ist die einzige Fremdkomposition, ein alter Bluegrass der Legende Bill Monroe. Gekonnt wechseln die drei Musiker zwischen ruhigeren Balladen und flotterem Stoff hin und her. Wenn ihr dieses Jahr eine Bluegrass-Platte kauft, dann nehmt doch diese!

tb.

Lizz Wright
Holding Space
(Blues and Greens Records)

Lizz Wright, eine der grössten Jazz-, Gospel- R&B- und Folksängerinnnen der Gegenwart, enttäuscht nicht. Ihr neustes, 2018 live in Berlin aufgenommenes Album übt auf mich eine ähnlich suggestive Wirkung aus wie ihr zauberhafter Auftritt 2017 im Zürcher Moods. Wie damals berührt mich der Gesang dieser Frau tief und lässt mich dahinschmelzen. Begleitet von einer superben Band – Gitarrist Chris Bruce, Drummer Ivan Edwards, Bassist Ben Zwerin und Keyboard-Magier Bobby Ray Sparks II – sorgt die 42-jährige Amerikanerin für ein Wechselbad der Gefühle. Zupackend funky erklingt die beste Version von «The New Game», geradezu magistral liefern Wright und Band mit «Walk With Me Lord» groovenden Gospel ab. Allen Toussaints «Southern Nights» habe ich kaum je besser gehört, auch Neil Youngs «Old Man» ist der reine Ohrenschmaus. «Seems I'm Never Tired Lovin' You», die von Carolyn Franklin geschriebene, von Nina Simone bekannt gemachte Ballade, ist nur einer unter vielen intensiven Gänsehaut-Momenten auf diesem Konzertmitschnitt. Lizz Wrights atemberaubenden Gesang zu hören und die durch sie transportierten Emotionen aufzusaugen, ist eine Erfahrung, die demütig und glücklich macht.

tl.

DIE NEUEN PLATTEN

lucky the girl
Join Me For a Ride
(www.lucky-the-girl.ch)

Für ihr zweites Album, «Hey You» (2015), wünschte sich Michèle Thommen alias lucky the girl einen möglichst intimen und authentischen Sound. Sieben Jahre später hat sie ihren Drittling «Join Me For a Ride» von Peter Wagner arrangieren lassen, wodurch die zwölf Songs im Vergleich zu ihren Vorgängern dichter, dynamischer und direkter wirken. Die Lieder seien von ihrem Leben geschrieben worden, erklärt die Baslerin. Zu ihren musikalischen Vorbildern zählt Thommen namentlich die frühere Garde der Singer/Songwriter – etwa James Taylor und Cat Stevens, aber auch Tracy Chapman. Die neuen Tracks von lucky the girl fussen zwar auf deren Folk- und Pop-Traditionen, sind per se aber weder den Seventies noch den Eighties verhaftet – wie insbesondere das vom Reggae beeinflusste, smarte «Persuasion» verdeutlicht. Das atmosphärische und von geschmackvollen Gitarren umhüllte «It's the Little Things in Life» erzählt vom Loslassen, derweil sich das versonnene «Out There» nach Seelenverwandtschaft sehnt und sich das countryeske «Unstable» mit Themen wie Kraftsuche und Depressionen auseinandersetzt. Es sind Stücke, die sich zu einer feinen Platte zusammenfügen, die von grosser Reife und Nachdenklichkeit geprägt ist, richtigerweise aber auch Platz für leichtere Momente bietet.

mig.

Horsegirl
Versions of Modern Performance
(Matador/MV)

Es gibt bekanntlich Stimmen, die das Telephonbuch singen könnten, und man würde noch immer offenen Mundes zuhören. Horsegirl machen es umgekehrt. Sie könnten eine Kurzgeschichte von Alice Munro herunterjodeln, und der Schreiber dieser Zeilen würde ihnen noch immer nicht zuhören wollen. Der Fairness halber sei aber auch gleich erwähnt, dass das Debütalbum des Frauentrios aus der offenbar florierenden jungen Indie-Szene von Chicago anderswo ziemlich durchgehend ziemlich begeisterte Rezensionen abserviert hat. Nora Cheng, Penelope Lowenstein und Gigi Reece – allesamt im 21. Jahrhundert geboren – haben sich mit Haut und Haar der nebligen Gitarrenmusik der 80er- und 90er-Jahre verschrieben. Von Dinosaur Jr. über My Bloody Valentine und Yo La Tengo bis hin zu The Cure sind so ziemlich alle Einflüsse irgendwie zu spüren. Produziert wurde das Album im Electrical Audio Studio (das Steve Albini gehört). Steve Shelley und Lee Ranaldo – Ex-Sonic-Youth – tauchen als Gäste auf. Ein Instrumentalstück trägt ulkigerweise den Titel «The Guitar is Dead 3» und wird von einem Klavier dargeboten. Ansonsten geben zig-fach geschichtete Gitarren den Ton an sowie hauchdünne, geradezu unbeteiligt klingende Gesänge. Also ich finde das Album furchtbar langweilig. Stehe mit dieser Meinung scheints aber allein da.

hpk.

Ahh wa!
Mir trülled im Chreis
(Bandcamp)

An den spitzen Schaffhauser Dialekt hab ich mich dann doch schnell gewöhnt. Man hört ihn ja nicht mehr so oft, seit (Der böse Bub) Eugen als Band eingemottet ist und Guz tot. Apropos Eugen: Martin «Fisch» Fischer von Eugen ist eine Hälfte von Ahh wa!, zuständig für Sound, Beats und Moog. «Fisch» und Textchef Jürg «Odi» Odermatt hatten sich vor zwei Jahren gemeinsam aus der Umlaufbahn der Raumsonde respektive Hagelrakete Papst und Abstinenzler abgesprengt und Ahh wa! gezündet. «Mir trülled im Chreis» ist ein dickes (digitales) Album mit dickem (gedrucktem) Booklet: 24 Songs, 2 Remixe von «Aber s isch guet do», dem versöhnlichen Schlusspunkt mit Element of Crime im Ohr. Davor reichen uns Ahh wa! schmissige bis melancholische Perlen aus dem Leben helvetischen Elends zwischen selbstfahrenden Rasenmähern, Kebap mit Parfüm und Flucht aus dem Hamsterrad; Miniaturen über verlorene Illusionen, blöde Stolpersteine und die Flausen halbalter weisser Männer. Meine Tipps: «Freitag, blau», «Cheesy livin'», «Geischterbahn». Chreis ist – mit Referenzen etwa an Grauzone, Guz, Suicide, Züri West, Göldin & Bit-Tuner oder Leonard Cohen – ein superfeiner, kluger, tanzbarer Soundtrack für den Sommer. Ein Trost auch für Midlife-Crises-Überlebende.

fis.

Sound Surprisen

Dass in Brasilien ein kulturstürmerischer Autokrat wütet, hat sich zumindest musikalisch bislang nicht ausgewirkt: Die brasilianische Szene ist kreativ, subversiv und selbstbewusst wie lange nicht. Drei aktuelle Tonträger könnten zur inspirierenden Beschallung des europäischen Sommers beitragen.

Sessa: «Estrela Acesa» (Mexican Summer). Die akustische Gitarre klampft unverschämt entspannt, ebenso lässig klingt die Perkussion. Darüber perlen oder schweben, wie nicht von dieser Welt, Streicher und Piano, ein weiblicher Chor und natürlich Sessas Stimme, weich und entrückt, schwerelos abgehoben. Sessa bewegt sich mit traumwandlerischer Freiheit zwischen sinnlichen Balladen und tropicalistischer Schrägheit, in denen Verweise an grosse Namen wie Caetano Veloso oder Jorgen Ben eingebrannt sind. Auf seinem zweiten Album «Estrela Acesa» – brennender Stern – zaubert er zeitlosen, immer leicht un- und überirdisch wirkenden Freak-Bossa hin, Songs, die wie Funken oder Glühwürmchen durch die Nacht sprühen, beseelt, betörend, hinreissend.

Maga Bo: «Amor (É Revolução)» (Kaxambu Records). Eigentlich hat «Amor (É Revolução)» die Kraft und Wildheit, um die Mauern des Präsidentenpalasts zu erschüttern. Die Bässe wummern wuchtig und legieren globale Beats mit tiefen und dunklen brasilianischen Rhythmen; dazu Chorgesänge von sinnlicher Intensität und die Vocals und Sprechgesänge zahlreicher Gäste aus Brasilien und anderswo. Maga Bo, gebürtiger US-Amerikaner und eingebürgerter Brasilianer, ist ein weltweit aktiver Produzent und Pionier des sogenannten Global Bass Movement. Auf seinem ersten eigenen Album seit zehn Jahren besinnt er sich auf den reichen rhythmischen Fundus seiner Wahlheimat und baut daraus hypnotische und mächtige, aber nie billig, anbiedernd oder exotisierend klingende Tracks für die Tanzböden des 21. Jahrhunderts. Der eindringliche Opener «Axé para o Bara» hat einen eindeutig spirituellen Subtext und verweist, wie andere Songs auch, auf Candomblé-Zeremonien: Er wird von einem weiblichen Chor angetrieben, mit dem der Candomblé-Meister Mestre Antonio Carlos de Xangô in Dialog tritt. Der Höhepunkt ist der Titelsong «Amor (É Revolução)»: Da paaren sich pulsierende Dub-Bässe mit der durch eine melancholische Melodie mäandernden Stimme Dandara Manoelas zu einem eindringlichen Reggae-Samba mit kämpferischen Untertönen, in dem es ebenso sehr um Liebe als um Politik geht. Liebe ist Revolution, so heissen Song und Album übersetzt; ein schönes Motto gerade im heutigen Brasilien. Jeden Track gibts gleich doppelt – im Original und als Remix.

Juçara Marçal: «Debep» (Mais Um Discos). Auch die grosse Juçara Marçal, deren letztjähriges «Delta Estácio Blues» in bester Erinnerung bleibt, meldet sich mit einem sommerlichen Gruss. Auf der EP «Debep» gibt Marçal, begleitet von ihrem langjährigen Mitstreiter Kiko Dinucci, vier Tracks zum Besten, in denen sie auf eigenwillige Weise brasilianische Rhythmen und Melodien mit urbanen Grooves und verspielter Elektronik verknüpft: Das munter stampfende, von Händeklatschen und einer geradezu zuversichtlichen Melodie getragene «Um Choro», das perkussive Feuerwerk «Odunbiode» oder das von einem Kinderreim ausgehende, aber experimentell ausfransende «Criei Um Pé de Ipê».

Christian Gasser

LIVE SALZHAUS

16/09
SOHN UK
Pop

17/09
STEINER & MADLAINA CH
Pop/Rock

04/10
HOMESHAKE CA
Synthpop

24/11
DERYA YILDIRIM & GRUP SIMSEK DE
Anatolian Psychedelic Folk-Pop

Restaurant
ZIEGEL OH LAC
Rote Fabrik
Seestrasse 407 - 8038 Zürich - 044 481 62 42 - www.ziegelohlac.ch

EL LOKAL
ZÜRICH - INTERNACIONAL

SAMSTAG 09.07. 20UHR20
ETRAN DE L'AIR

SAMSTAG 23.07. 20UHR20
HERMANOS PERDIDOS

MONTAG 25.07. 20UHR20
TOM FREUND

SAMSTAG 30.07. 18UHR18
22 JAHRE EL LOKAL
DEPEDRO + ZEYSYG + DON ANTONIO + TRIO FROM HELL + ...?

SAMSTAG 06.08. 20UHR20
NAKURY & BARZO

GIIGESTUBETE + JODLEREI
SONNTAG, 04.09. / 02.10. / 06.11. / 11.12. 18UHR18

TRIO FROM HELL
MONTAG, 05.09. / 03.10. / 07.11. / 12.12. 20UHR20

TICKETS: ERHÄLTLICH AUF TICKETINO.COM UND AN TICKETINO VORVERKAUFSSTELLEN

GESSNER-ALLEE 11
8001 ZURIGO ISOLA
WWW.ELLOKAL.CH

Und wenn mich dann die Arbeitswut packt, setz ich mich ganz ruhig in eine Ecke und warte, bis der Anfall vorbei ist.

DIE NEUEN PLATTEN

Andrew Bird
Inside Problems
(Universal)

Schon lange hat mich kein Album von Andrew Bird dermassen betört wie «Inside Problems». Da packt er alles aus, was ihn auszeichnet, und es klingt noch leichter, noch subtiler, noch filigraner, noch bezaubernder als zuvor. Allein der sechs Minuten lange Opener «Underlands»: Ein munterer Bassgroove und ein jazziges Schlagzeug schaukeln den Song vorwärts, das Pizzicato von Birds Violine paart sich mit dem Schmelz eines Streichquartetts, unerwartete Rhythmus- und Stimmungswechsel sorgen für Spannung, und wenn Bird nicht singt, dann pfeift er. Andrew Bird komponiert, wie ein Impressionist malt: Er setzt mit unterschiedlichsten, oft ungewohnten Instrumenten Klangtupfer, die zunächst frei auf den Notenlinien herumzuhüpfen scheinen, ehe sie zu bewusst arrangierten Songs im weiten Feld zwischen Pop, Folk, Americana, Kammermusik, Jazz und Tin Pan Alley verschmelzen. Weitere Höhepunkte sind «Lone Didion» und die beiden Singles «Make a Picture» und «Atomized» – Songs, wie nur Bird sie schreibt: abenteuerliche Versuchungen, offen und neugierig, mit unaufdringlichen Melodien und klugen Texten verbrämt, kammermusikalisch instrumentiert und kristallin produziert. Kurz: unwiderstehlich.

cg.

Brian Jackson
This Is Brian Jackson
(BBE Music)

Die ersten zwanzig Minuten klingen schon sehr nach Alterswerk. Aber das ist in Ordnung, schliesslich ist Brian Jackson auch 69 Jahre alt und damit offiziell pensioniert. Während 34 Jahren hat er als Informatiker für die Stadt New York gearbeitet, nun ist er als Musiker zurück. Seine Idee war, sagte Jackson der «New York Times», Musik aufzunehmen, wie er sie in den späten Siebzigerjahren machte. Damals war er Gil Scott-Herons kongenialer Partner am Keyboard und an der Flöte. Dann zerstritten sich die beiden, um Jackson wurde es still. 40 Jahre später spielt Jackson den Soul aber noch immer genauso gefühlvoll wie damals – wenn er denn will. Der Einstieg in das Album ist nämlich gar süss geworden. Da flötet es ausführlich, die Synthesizer sind ganz auf langgezogene ätherische Klänge eingestellt. 1978 war das hip, Roy Ayers klang nicht viel anders. 2022 jedoch – nun ja. Zum Glück kommt dann mit «Mami Wata» die Wende. Das ist eine aufmüpfige Komposition, die trotz ihrer 9 Minuten reichlich Schwung generiert. Von da an wird die Scheibe temporeicher und kommt ganz nah ran an die alte Grösse.

cmd.

Craig Finn
A Legacy of Rentals
(Thirty Tigers)

Der umtriebige Sänger der Rockband The Hold Steady veröffentlicht sein fünftes Soloalbum. Für «A Legacy of Rentals» hat er erneut mit befreundeten Musiker:innen der Brooklyner Szene – etwa Josh Kaufmann, Cassandra Jenkins oder Annie Nero – zusammengespannt. Wer Craig Finn vor allem von THS kennt, könnte überrascht sein, wie gut sein Gesang auch für diese Instrumentierung mit etwa Drumcomputern, Synthies und Streichinstrumenten sowie zum Singer/ Songwriter-Stil passt. Geradezu entspannt wirken diese Lieder, aber es wäre nicht Craig Finn, wenn die vielschichtigen Geschichten nicht auch von Deprimierendem handeln würden. Es gehe darum, wie wir Leute erinnern, die gegangen sind, Orte, die sich verändert haben, wichtige Ereignisse, die Teil unserer Vergangenheit sind, und wie Erinnerungen zu den Geschichten werden, die wir anderen und uns erzählen, schreibt Finn zum Album. Dabei taucht der Ausdruck «fish tank» auffallend oft in diesen Texten auf. Ein Aquarium also, das aus der jeweiligen Perspektive von Finns Figuren immer wieder unterschiedlich gesehen wird. Gekrönt wird das Ganze mit Tenorsax-Einwürfen von Stuart Boogie, anmutigen Hintergrundgesängen und der herausragenden Produktion von Multiinstrumentalist Josh Kaufmann.

sv.

Grant-Lee Philips
All That You Can Dream
(Yep Roc)

1999, nachdem sich Grant Lee Buffalo aufgelöst hatten, begab sich Sänger Grant-Lee Philips auf Solopfade. Jetzt veröffentlicht er sein elftes Studioalbum, «All That You Can Dream». Wie viele andere wurde auch Philips von der Pandemie ausgedribbelt: Statt 2020 auf Tournee gehen zu können, steckte er zu Hause in Nashville fest. Weswegen er sich entschloss, sein heimisches Studio nicht länger bloss zum Kreieren von Demos zu nutzen, sondern dort erstmals einen Longplayer einzuspielen. «Der Impuls, etwas zu erschaffen, ist oftmals ein irrationaler Versuch, die Welt zu reparieren und dabei sich selbst zu heilen», erläuterte der Singer/Songwriter unlängst seinen Zugang zur Musik. Die Arrangements auf der Platte sind so sanft wie leise und wirken, als ob sie samt und sonders nach Mitternacht entstanden seien – zumindest scheinen sie sehr darauf bedacht, niemanden zu wecken. Im Titelstück reflektiert der 58-Jährige über den Brand von Notre Dame, in «Rats in a Barrel» verdammt er den Angriff auf das Capitol, und in «My Eyes Have Seen» zeigt er sich entsetzt darüber, wie seine Heimat mit Flüchtlingen umgeht. Das ist sperriger Inhalt, der allerdings durchdacht und gekonnt aufbereitet wird – das Ergebnis ist pointierter Kammerfolk.

mig.

Dream Syndicate
Ultraviolet Battle Hymns & True Confessions
(Fire)

Während ihrer ersten Inkarnation, die mehr oder weniger die ganzen 80s dauerte, galten Dream Syndicate als führende Lichter des sogenannten Paisley Underground, einer kalifornischen Melange von psychedelischen Gitarren, sonnigen Refrains und einem Hauch Velvet Underground. Auf Einladung eines Festivals in Barcelona stellte Sänger und Gitarrist Steve Wynn die Band vor zehn Jahren neu zusammen. Aus dem einmaligen Auftritt ist inzwischen die Band geworden, die man – so Wynn – von Anfang an habe sein wollen. «Ultraviolet Battle Hymns» ist bereits das vierte Album der zweiten Schaffensphase. Der dicht gewobene Teppich von Gitarren- und Keyboard-Mustern wird diesmal durch Gäste an Sax und Trompete verstärkt, quecksilberhafte Gitarrenriffs und spukhafte Hintergrundgeräusche zischen wie Wetterleuchten durch die narkotischen Grooves. Betreffend «The Chronicles of You» – einem Highlight eines mit Highlights nicht geizenden Albums – meint Wynn: «Es ist beinahe so, als ob wir alles, was wir über Lou Reed wissen mussten, von ‹Berlin› statt Velvet Underground geholt hätten.» Und zum Dessert gibts mit «Straight Lines» erst noch eine richtig krachende Hymne an die Freuden von «96 Tears».

hpk.

DIE NEUEN PLATTEN

London Hotline

Den winzigen Flyer hatte ich nur per Zufall entdeckt. Er hing im Fenster der North London Tavern, einem von mir dann und wann frequentierten Gastro-Pub an der Kilburn High Road. «Experiments in Noise» versprach er, und siehe da, diese Experimente sollten im Saal eben dieses Lokales stattfinden, und zwar einmal im Monat, ermöglicht durch den Wirt, der eigentlich auch gern Saxophon spielt und immer noch hofft, dass er früher oder später den Mut aufbringen wird, selber auf seiner Bühne aufzutreten. Und siehe da, die Organisatorin ist eine alte Bekannte: Die Cellistin Audrey Riley gehörte zur Band des kürzlich verstorbenen Cathal Coughlan und hat zwischen Cure, Cave, Icebreaker, Gavin Bryars und Merce Cunningham so ziemlich überall schon gespielt. Das Konzept ihrer Konzertserie besteht darin, dass Gäste zuerst ihr eigenes Set spielen, gefolgt von einer zweiten, komplett improvisierten Hälfte, in der sich Audrey mit ihrem Cello dazugesellt. Heissa, war der Krach eine Freude! Besorgt wurde er von einem gewissen Jake Williams, der früher bei der jazzigen Sample-Combo Red Snapper mittat, gefolgt von Dhangsha alias Aniruddha Das, Mitglied der Asian Dub Foundation. Mittels Samples und allerhand elektronischen Geräuschgeneratoren liessen sie gänzlich verschiedene Krach-Collagen ertönen, in denen nach einer gewissen Gewöhnungszeit regelrecht lyrische Subtilitäten zu erkennen waren. Die Wände wackelten und die Kronleuchter kreisten im Wind – mindestens eine halbe Stunde lang sass ich auf Nadeln und hoffte innigst, dass der unten an der Bar parkierte und bereits ziemlich besoffene schottische Alex seine Drohung nicht wahrmachen würde, auch noch «kurz hereinzuschauen». Der Schock hätte fast garantiert zu seinem sofortigen Herzstillstand geführt. Item, nicht nur Scottish Alex, sondern auch das restliche Kilburn scheint für experimenteller Geräusche noch nicht ganz bereit zu sein. Am Schluss spendierte ich ein paar Drinks. Die Hälfte des Publikums sowie zwei Drittel der Musiker griffen zu. Die Runde bestand aus drei Bier und einem Glas Rotwein. Bei der nächsten Runde will ich unbedingt wieder dabei sein.

An einem Konzert war ich auch am vergangenen Freitag. Der Kontrast hätte nicht gigantischer sein können. Bis man nur schon die Schlange vor dem Eingang bewältigt hatte, war eine halbe Stunde vergangen. Die Sommerkonzerte im Hyde Park haben seit dem Gratiskonzert am 29. Juni 1968 Tradition. Allerdings sind sie längst nicht mehr gratis. Bei den heutigen Preisen wäre es mir nie und nimmer in den Sinn gekommen, an dem Tag in die Innenstadt zu pilgern. Aber am Tag zuvor hatte mich ein bei der BBC tätiger Kumpel mit der Einladung überrascht, uns die Goodbye-Tournee von Elton John zu Gemüte zu führen. Nun bin ich zwar eher ein Fan vom Konzept «Elton John» als von der Musik, die dieses Konzept hervorbringt, aber dieses Ereignis wollte ich mir trotzdem nicht entgehen lassen. Bereut habe ich den Entschluss in keiner Weise. Im Gegenteil. Auch ich habe mitgebrüllt: «I'm still standing!» Gestaunt, wie locker Ohrwurm auf Ohrwurm folgte, bewundert, mit welcher Herzlichkeit der Superstar seine Musikanten und das Rahmenprogramm verdankte. Und auch ich habe mitgelitten beim Anblick, wie Elton sich nach zwei Stunden harter Bühnenarbeit kaum mehr vom Klavierhocker heben konnte, um sich mittels Treppenlift – welch ein grandios selbstironischer Scherz! – winkend und lachend zum Exit transportieren zu lassen.

Hanspeter Künzler

Various Artists
Studio One Women Vol. 2
(Soul Jazz Records)

Es sei seine Mutter gewesen, behauptet der Studio-One-Gründer Clement «Coxsone» Dodd im Booklet zu «Studio One Women Vol. 2», die das erste Sound System bedient habe. Das mag stimmen, ändert jedoch nichts daran, dass den Frauen im Reggae selten grosse Karrieren vergönnt waren. Und doch steckt die Geschichte des Reggae voller grossartiger weiblicher Stimmen, ob sie weitgehend vergessenen Ein-Hit-Wundern wie Nana McLean, Myrna Hague oder Nina Soul gehörten oder bis heute nachhallen wie die Stimmen von Rita Marley, Hortense Ellis oder Marcia Griffiths. Die zweite Staffel von «Studio One Women» deckt den Zeitraum zwischen 1965 und 1981 ab (mit Nina Souls entspanntem «Sleeping Trees» von 1999 als Ausreisser) und deckt den breiten Raum zwischen Ska über Roots und Rocksteady bis zu Lovers Rock ab. Die Riddims und Arrangements kommen von The Skatalites, Sound Dimension oder den Soul Brothers; viele Songs sind Coverversionen von Soul- und Reggae-Klassikern – verblüffend ist insbesondere Jennifer Laras Interpretation von «Turn Turn Turn» der freundlichen Folk-Psychedeliker The Byrds. Weitere positive Auffälligkeiten sind Doreen & Altons «Still in Love» (1967), Marcia Griffiths' «Melody Life» (1968) und Hortense Ellis' «Can I Change My Mind» (1968).

cg.

Tess Parks
And Those Who Were Seen Dancing
(Fuzz Club Records)

2013 machte Tess Parks mit ihrem Debüt «Blood Hot» auf sich aufmerksam – mit einem Sound, der sich bevorzugt fuzzy, folkig und psychedelisch präsentierte und von Mazzy Star beeinflusst war. Danach folgte eine längere Kollaboration mit Anton Newcombe, dem Initiator von The Brian Jonestown Massacre. Gemeinsam fokussierten sie darauf, Midtempo-Beats zu generieren und ihre Akkordfolgen tunlichst hypnotisch zu repetieren. Mit «And Those Who Were Seen Dancing» wendet sich die Kanadierin nun wieder ihrer Solokarriere zu. Ihr Flair für mittlere Tempi hat sich die Sängerin mit der kratzig-glühenden Stimme bewahrt, doch zu den früher so dominanten Synthies haben sich nun auch vermehrt Gitarren hinzugesellt – was das psychedelische Moment ihrer Musik akzentuiert. Durch ihre Londoner Zeit scheint Parks zudem auf den Brit-Pop-Geschmack gekommen zu sein, was sich bereits beim Opener «WOW» offenbart: Dieser orientiert sich in seiner Dynamik ganz an Oasis, betont jedoch das Element des Unterkühlten. «Brexit at Tiffany's» verneigt sich wie auch «Happy Birthday Forever» noch deutlicher vor den Sixties, derweil «I See Angels» zum Space-Rock neigt. Das Album zeigt sich stilistisch vielleicht nicht sonderlich kohärent, aber dafür ziemlich chic und unterhaltsam.

mig.

XAM Duo
XAM Duo II
(Sonic Cathedral)

Matthew Benn und Christopher Duffin entstammen der rauschenden Indie-Szene der Grafschaft Yorkshire. Gewöhnlich dominieren dort die krachenden Gitarren, sie aber beschäftigen sich mit dem milderen Klima ambienter Electronica und bezeichnen ihre Klänge als «emotionale Computermusik». Seit ihrem Debütalbum sind sechs Jahre verstrichen. In der Zwischenzeit haben die beiden einzeln oder gemeinsam mit so diversen Musikanten wie Virginia Wing, Stereolab, Sonic Boom, Michael Rother, The Necks und Anna Meredith zusammengespannt. Ihr zweites XAM-Duo-Mini-Album beginnt mit «Blue Comet», einem Stück, dessen reizvoll vertrackte Rhythmen mittels asymmetrisch gestreuter Computer-Bleeps und (künstlicher?) Marimba, Computerbass sowie allerhand synthetischer Geräusche konstruiert sind und das entfernt an «Another Green World»-Eno erinnert. Auch wenn sich mehrere Stücke ihren Titel bei den Sopranos ausgeborgt haben, wird die Stimmung nachher deutlich nebliger. Ein Highlight ist das abschliessende «Cold Stones», wo wolkenhafte, mehrfach geschichtete Saxophon-Kaskaden über einen satten, herzschlaghaften Beat daherdriften, bis sich dieser fast unmerklich in Luft auflöst.

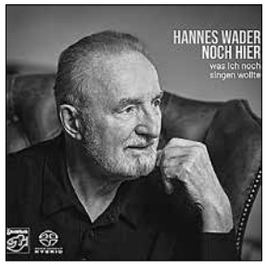
hpk.

DIE NEUEN PLATTEN

Banditos
Right On
(Egghunt Records)

Wer beim Namen Banditos an Desperados mit entsprechend markigem, gitarrenorientiertem Latino Rock denkt, liegt falsch. Für seine ersten beiden Alben («Banditos», «Visionland») schrieb das Quintett aus Nashville psychedelischen Southern Rock mit Country- und Bluegrass-Anleihen. Seitdem hat sich bei den Banditos vor allem personell einiges verändert. Sängerin Mary Beth Richardson teilt sich den Gesang nicht mehr mit den männlichen Bandkollegen, auf «Right On» singt sie allein. Den bisherigen Bassisten ersetzt Jordan Lehning, der auch produziert und die Tasten drückt. Zum Teil erweitert ein Bläsertrio den Sound. Passé ist der Roots-Rock von 2017, aktuell klingen die Banditos frischer, leichtfüssiger, sie garnieren ihre Songs mit eingängigen Refrains. Auf «Right On» schauen sie oft in den Rückspiegel, um Pop-Rock im Retro-Stil zu kreieren. Schon der Opener «Time Wasted» erinnert an die Shangri-Las oder an die ganz frühen Blondie. Richardson füllt ihre prominente Rolle mit Gusto aus, man höre sich bloss das Titelstück oder den virilen Funk-Rock-Track «Here Tonight» an. Auf «One More Time», dem dramatischen Highlight der CD, liefert die Sängerin eine eindrückliche Tour de Force ab, um schliesslich («Ozone») eine jazzige New-Orleans-Stimmung herzuzaubern.

tl.



Hannes Wader
Noch hier – was ich noch singen wollte
(Stockfisch Records)

Einen wunderbaren Titel hat der grosse deutsche Liedermacher für sein neues Album gewählt. «Noch hier» ist der hagere norddeutsche Barde, der vor wenigen Tagen seinen 80. Geburtstag feiern durfte und mit diesem prallen Werk von 16 Songs und zwei Hölderlin-Gedichten zeigt, dass noch mit ihm zu rechnen ist. Alterswerk? Klar, aber was für eines! Ein reifes, poetisches, berührendes, nachdenkliches, aber auch humorvolles. Wader, der sich vor fünf Jahren mit seiner Tour «Macht's gut!» von der Bühne verabschiedet hat, fördert älteres und neues Liedgut zutage. Hier vertont er Texte seiner Grossmutter («November»), wird persönlich in der Trennung von seiner Frau («Es ist vorbei»), wird im exzellenten «Vorm Bahnhof» gallig politisch. Mit seinem Freund Reinhard Mey singt er das alte französische Volkslied «Le Temps de cerises», ein Mitte des 19 Jahrhunderts entstandenes Liebeslied, das nach der Pariser Commune zu einem der bekantesten Protestlieder wurde. In einem der besten Songs, «Schlimme Träume», wird Wader schwarzhumorig und thematisiert die Schwächen des Alters: Vergesslichkeit. Eine Tuba gesellt sich zur Gitarre, und Wader singt davon, um das Haus von Bob Dylan zu schleichen, wo er nach dessen Notizen und Songideen sucht. Ein wunderschönes Album.

tb.

Drive-By Truckers
Welcome 2 Club XIII
(ATO Records)

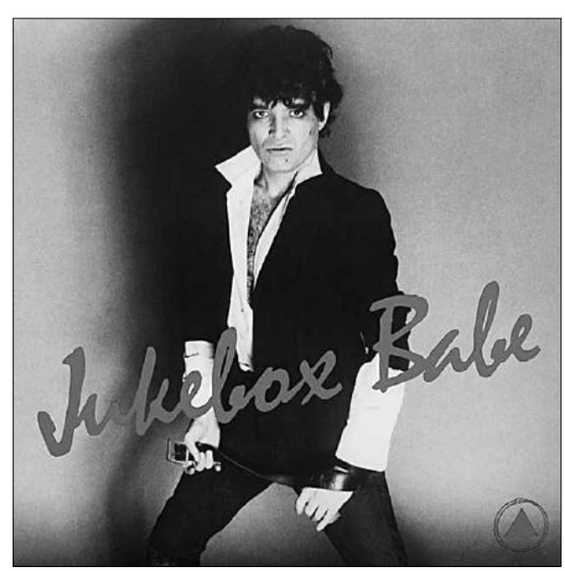
Nachdem die letzten drei Alben der Alternative-Rock-Band aus Athens vorwiegend von politischen Kommentaren zu den düsteren vier Jahren der vorherigen US-Präsidentschaft geprägt waren, sind die Themen auf der neusten Platte autobiographischer ausgefallen. Schon der Titelsong «Welcome 2 Club XIII» bezieht sich ironisch auf einen Club, in dem die zwei Sänger und Songschreiber der Band, Mike Cooley und Patterson Hood, in den 80ern unter dem Namen Adam's House Cat ihre ersten Konzerte spielten. Das heisst, man liess sie dort manchmal als Vorband einer haarigen Metal-Coverband auftreten, während die meisten Leute vor dem Club warteten. Diese Zeit habe sie trotz des Misserfolgs geprägt, meint Hood. Das neue Album entstand vor dem Hintergrund von Pandemie und Verlusten, aber es wirkt trotzdem weniger belastet als dessen Vorgänger. Cooleys Songs sind überraschend anders, als man es von ihm gewohnt ist, während Hood etwas bekanntere, aber nicht weniger spannende Pfade geht. Den Humor der Band verrät etwa ein Essay auf NPR, worin Hood fragt: «What kind of a*****e would name his band Drive-By Truckers?» Eine berechtigte Frage, wie er findet. Er sei schliesslich dafür verantwortlich.

sv.

45 Prince

Endlich mal Teil des Mainstream sein, im Warenhaus von der Musik in Kaufrausch versetzt werden oder im Garten Cervelats mit Lokalradio abschmecken. Das Leben wäre einiges einfacher. Aber selbst **Hector** schafften es 1973 nicht in die UK-Charts, obwohl ihre Zeitgeist perfektionierenden Fotos in allen Jugendzeitschriften auftauchten und Fernsehauftritte folgten. Selbst der bandeigene Comiczeichner half nicht. Wer mit Glam von The Sweet oder Slade nicht wirklich warm wird, sollte «Wired Up» (Just Add Water) ein Chance geben. Junkshop Glam nennt sich dies, da sich in den 80ern niemand die Mühe machte, diese Singles mit Preisen anzuschreiben, sondern man sie einfach aus der Kiste fischen konnte. Eine gehörige Fuzzgitarre gleich zu Beginn und immer wieder und wieder, ein fieses Theremin ebenso, Gitarrensoli überall. So ein Rocker. «Ain't Got Time» hebt sich dann mit feinem Hintergrundgesang ebenso ab vom Genre. Die zweite Single «Bye Bye Bad Days» von 1974 ist dann um einiges zahmer, aber schafft es trotzdem, ihren Refrain im Alltagssprachgebrauch zu verankern. Und wer nun wissen will, wie ihre dritte, unveröffentlichte Single klingt, tut gut daran, die LP auf Radiation Records zu hören, die auch prima Demos enthält.
1981 kreiert **Alan Vega** in New York die unsterbliche Rockabilly-Version seiner eigenen Kult-Band Suicide. Und wieder wird er nicht verstanden, denn als er 1981 in Paris für die Stray Cats eröffnet, wird er vom grossen Publikum bei «Jukebox Babe» gehasst und quittiert dies mit einem «C'mon move your asses, fuckfaces». Trotzdem wird der Song ein Top-Eleven-Hit in Frankreich. So sieht man die Single immer mal wieder rumliegen und kauft sie natürlich sofort, um sie Freundinnen in die Hand zu drücken. Sacred Bones hilft nun all jenen visuell gesteuerten Kunden mit unsicherem Musikgeschmack, welche die Single im Brockenhaus immer wieder liegen liessen, weil sie schwarz war, mit einer pinken Edition. Immerhin gibt es «Speedway» nun auf 7", auch wenn der hier offerierte Mix desselben Takes ohne die Zisch-Snare wohl charmant ist, man für die Hausdisco dann aber doch die LP mitschleppt.

Philipp Niederberger



KREIENBÜHL UND VOGLER

NACHTSCHICHT

Stadtflucht mit Chien Mon Ami

Immer wieder ist es an der Zeit, die Stadt kurzzeitig zu verlassen, zumal hierzulande, wo die Städte so gross und abenteuerlich ja auch nicht gebaut sind. Für jene, die dann doch fremdeln mit dem Leben auf dem Land, empfiehlt sich als temporärer Stadtfluchtsort die Ortschaft Mötschwil im Kanton Bern. Dort, abseits von vielem, aber doch nicht ganz ohne Weltanschluss, befindet sich der Skulpturenpark, den Bernhard Luginbühl hinterlassen hat und in dem es zwischen seinen so gewaltigen wie lustigen Eisenplastiken grün wuchert. An drei Sonntagen wird diese fantastische Anlage auch zum Konzertort. Aus La Chaux-de-Fonds reist gleich zu Beginn des Juli das Duo Chien Mon Ami mit Cello-Electronica-Wave-Songs an, die die Young Marble Giants mit – sagen wir – Arthur Russell verkabeln. Und wie Naomi Nabanda und Tenko das machen, klingt es so, als wäre es das Einfachste der Welt. Die Reise nach Mötschwil kann man am ersten Augustsonntag wiederholen, wenn Kush K ihre «Your Humming»-Songs anstimmen – oder im September bei Yakubané. Was das wird, weiss vielleicht die Skulptur «Grosse Frosch», die die Besucherinnen und Besucher des Parks rumpelnd und klappernd und scheppernd grüsst. (bs)

Chien Mon Ami: 3.7., Skulpturenpark Bernhard Luginbühl Stiftung, Mötschwil. www.luginbuehlstiftung.ch

Stadtsommer mit Stefanie Stauffacher

Die Hitze? Super! Die Gewitterzellen? Ebenso. Doch wirklich super am Sommer sind nicht die immer extremeren Wetterlagen, sondern Veranstaltungsreihen wie der Stadtsommer, der traditionell an verschiedenen Plätzen Zürichs seine Bühnen aufstellt. Und so gehts einmal mehr – oder wieder einmal – an Orte wie die Hardturm-Stadionbrache, vor die Seebühne bei der Roten Fabrik, auf den Turbinenplatz oder in den Sihlhölzli-Park, wo es ein ausgewähltes Gegenwartsprogramm zu sehen und zu hören gibt. Dieses Jahr spielen am Stadtsommer Bands wie District Five, die den Kreis 5 nicht zuletzt seit der Veröffentlichung ihres Debüts «Burnt Sugar» längst hinter sich gelassen haben. Magda Drozd tritt auch auf, die in ihrer Musik mit dem Experiment und der Welt der Pflanzen korrespondiert. Es gibt das Rock-Generationentreffen zwischen OneTwoThree (mit Klaudia Schifferle und Sara Schär, bekannt von Kleenex und TNT) und Batbait, die so selbstverständlich spielen wie kaum eine andere Gitarrenband zur Zeit. Und wer dann Lust auf einen durchgeschüttelten Campari Soda hat, zieht einfach weiter zu Stefanie Stauffacher und ihren Wave-Grüssen an die superchillenden Menschen, die den Friedhof Sihlfeld als schnöden Freizeitort nutzen. Auch dieser Bevölkerungsgruppe sei empfohlen: besser weiterziehen, bis vor die Stadtsommer-Bühnen. (bs)

29./30.7. und 4. bis 6.8., Zürich

Surfen im El Lokal

Seit der letzten Eiszeit (um 1980 herum) haben erstaunliche Dinge sich ereignet. Zureich heisst nun wieder Zürich und gilt unter Kennern längst als Küstenstädtchen. Die Sommer sind heiss, die Sicht aufs Mittelmeer ist wunderbar. Stimmt gar nicht? Ihr habt keine Ahnung. Oder wart noch nie auf El Lokal, der allerletzten Insel an der Sihl. Dort geht es bisweilen skurril zu und her, gelegentlich gar wild, meistens laut, aber immer hochinteressant. Und zwar schon seit präzis 22 Jahren. Diesen Schnapszahlgeburtstag mitzufeiern, haben die eingeborenen Insulaner nun uns Kontinentalzürcher aufgefordert. Also Leinen los und auf nach drüben! Für Musik wird gesorgt, den Tanz hingegen besorgen wir selbst. Das ist schnell versprochen, schliesslich spielt das Höllentrio von Zeremonienmeister Aad Hollander – und erst noch unter freiem Himmel. Mit ihrem unwiderstehlichen Surf-Sound hat es die Gruppe noch immer (sprich die letzten 700 Male) verstanden, unsere Allerwerteste in Bewegung zu versetzen. Etwas ruhigere Klänge verbreiten sodann ein Liederschmied aus Spanien sowie ein Barde aus Italien, denn das Motto im El-Dorado-Lokal bleibt sich gleich: Man ist international. Der 30. Juli könnte also ein Sommernachtsfest der besseren Art werden. Man gehe und höre hin. (cmd)

30.7.,El Lokal, Zürich

Nox Orae mit Arab Strap

Es muss nicht immer Montreux sein. Nur ein paar Kilometer entfernt gibt es in La Tour-de-Peilz ein kleines, feines Festival unter freiem Himmel. In Fussdistanz vom Bahnhof Vevey treten am Nox Orae in einem Park direkt am Genfersee Acts aus dem gehobenen Untergrund auf. Seit 2010 gaben sich dort schon Jesus & The Mary Chain, Spiritualized oder Warpaint die Ehre. Dieses Jahr sind Newcomer wie Black Midi, King Hannah und die Zürcherinnen von Batbait angekündigt. Die sind zwar in den nächsten Wochen allesamt auch in Zürich respektive Winterthur zu erleben, aber beim Nox Orae gibt es obendrauf gestandene Grössen wie Tinariwen, DIIV, Moodie Black oder The Brian Jonestown Massacre. Und Arab Strap. Deren Comeback-Album «As Days Get Dark» gehörte zu den Platten-Highlights des Jahres 2021, und wie die Fachpresse berichtet, zeigt sich das schottische Duo auf der laufenden Tour in blendender Spiellaune. Um die mitzuerleben, muss (und sollte) man nach Vevey reisen. Es locken eine magische Nacht am Seeufer – und günstigere Schlafgelegenheiten als in Montreux. (ash)

25. bis 27.8., Jardin Roussy, La Tour-de-Peilz

LP's CD's
ATLANTIS RECORDS
seit 1983
www.atlantisrecords.ch - 079 938 99 65
atlantisrecords@bluewin.ch
Landstrasse 71W - 4303 KAISERAUGST bei Basel
An/Verkauf - Bestellungen - Old/New Vinyl

CD VINYL DVD GUTSCHEINE TICKETS
Grosses Sortiment im Shop in St. Gallen
Bestellservice - auch für vergriffene Titel
Ankauf+Verkauf von Occasions-Vinyl und -CDs
bro@brorecords.com / www.brorecords.com
BRO Records
Rorschacher Strasse 128, Nähe Silberturm
9006 St. Gallen/St. Fiden
Tel. 071 230 00 80

KRAFTFELD
www.kraftfeld.ch • lagerplatz-18 • winterthur

DÜDINGEN BAD BONN

MUSIK propaganda BEGEISTERT
propaganda.ch

Take·Five
RECORDS & CDS
www.takefive.ch
Vinyl in Bern ... seit 30 Jahren

Intercomestibles, der Laden
Badenerstrasse 74
8004 Zürich
Tel. 044 274 13 04
–
intercomestibles.ch/laden

Café
CAFE ZÄHRINGER
zähringerplatz 11 // 8032 zürich // www.cafe-zaehringer.ch

Brun
DANDY FASHION
Mode für stilbewusste Herren
Bruno Strüby, Grüngasse 12, 8004 Zürich
Tel. 044 291 38 08
www. brun-dandyfashion.ch

Vinyl, CD & DVD
archemusik-café
Arche Brockenhaus | Hohlstrasse 489
8048 Zürich | Tel. 043 336 30 00
www.arche-brockenhaus.ch
archezürich
Soziales unternehmen.

VOODOO RHYTHM RECORDS
THE Hardware STORE
VINYL
CD's
TAPES
2nd HAND
INSTORE LIVE SHOWS
DVD's
VIDEO's
POSTERS
OFFEN(wenn nicht besoffen) : DO-SA 12:00
WWW.VOODOORHYTHM.COM
MÜNSTERGASSE 76 BERN

KONZERTHAUS SCHÜÜR
TRIBSCHENSTRASSE 1
6005 LUZERN
LOUD & PROUD SINCE 1992